

dafür sterben³¹! Es war bis vor gar nicht langer Zeit geradezu Sitte, daß Bainingfrauen beim Tode ihres Gatten aus lauter Anhänglichkeit freiwillig das Opfer ihres Lebens brachten, um mit ihm zusammen beerdigt zu werden. „Die Eingeborenen kennen sich und lassen so Betroffene gewöhnlich nicht allein gehen, damit sie sich nicht das Leben nehmen; aber es kommt trotzdem vor“³². Immer und immer wieder kann man noch heute Zeuge der stillen oder lauten Trauer der Frauen sein, wenn sie bei den großen Maskenfeiern weinen, weil ihre verstorbenen Männer nicht mehr dabei sind. Alle Bainingfrauen spiegeln die immense Bedeutung und Würde wider, die ursprünglich die Urmutter im Denken des Volkes genießt!

³¹ P. J. MAYRHOFER in den *Liebfrauen-Monatsheften* (Salzburg 1935) 19

³² P. S. DARGAS MSC, Die Totengeister bei den Bainingern des Distriktes Kamanacham, *Hiltruper Monatshefte* (1939) 136

KLEINE BEITRÄGE

„GOTTES WERK IN DIESER WELT“ *

Das den beiden jüngst verstorbenen Missionstheologen Walter Freytag und Jan Hermelink gewidmete Buch ist angefertigt worden im Auftrag des Internationalen Missionsrates. Der Aufbau, die ausführlichen Literaturangaben und Auswertungen der zum Thema in Frage kommenden Bücher und Aufsätze der letzten Jahrzehnte, die kritische Sichtung der Meinungen, der von konfessioneller Polemik fast freie Tenor des Ganzen (bis auf die unbegründeten Bemerkungen S. 118 und 173, Anm. 54) lassen wünschen, daß sich dieser Entwurf auch im katholischen Raum Leser und Freunde erwirbt. Was hier vielleicht zum ersten Mal für die Missionswissenschaft versucht wird, müßte aufgenommen und weitergeführt werden; ist doch schon lange die Lücke spürbar geworden: Bis heute fehlt es an einer, dem Stand der bibelwissenschaftlichen Erkenntnis entsprechenden biblischen Fundierung der Missionstheologie. Um so dankbarer muß das Erscheinen dieses kleinen Werkes begrüßt werden. Dem Verfasser ist nicht daran gelegen, nachträglich eine biblische Rechtfertigung der Mission zu bieten oder der Bibel eine schmale Basis einzelner Missionstexte zu entnehmen. Ihm kommt es darauf an, vom gesamten Zeugnis des AT und NT her dem Leser die Richtung anzugeben, in die er schauen muß, um zu erkennen, was er zu erwarten und was er zu tun hat. Aus der Schrift ergeben sich Grundlinien und Motive, die oft darum nicht erkannt wurden, weil man, ehe man sah und hörte, eigene Fragen an sie herantrug, um sich dann, vielleicht enttäuscht, ohne Antwort vom biblischen Zeugnis abzuwenden.

In sechs Kapiteln untersucht der Verfasser den universalen Ausgangspunkt und Blickpunkt des AT (Kap. I, 14—28), um aufzuzeigen (Kap. II, 29—46), daß man zwischen *universal* und *missionarisch* zu scheiden habe. Dabei erkennt er

* Zu JOHANNES BLAUW: *Gottes Werk in dieser Welt*. Grundzüge einer biblischen Theologie der Mission. Ch. Kaiser Verlag/München 1961, 192 Seiten, Preis: DM 8.—

aus dem Zeugnis des AT die Mission als eschatologische Möglichkeit. Hierher gehört (Kap. III, 47—59) die Überlegung, ob die messianischen Verheißungen des Gottesknechtes und Menschensohnes missionarische Akzente haben. Der alttestamentliche Abschnitt wird dann (Kap. IV, 60—70) mit einem Ausblick ins Diasporajudentum und einem Einblick in die Weisheitsliteratur beschlossen. In Kap. V—VI wird die universale Botschaft des NT im Anschluß an das AT als missionarische Botschaft im Unterschied zum AT hervorgehoben (71—89, 90—115).

Ein letztes Kapitel (VII, 116—154) wendet sich den akuten Fragen im Missionsrat der Kirchen zu, um mit einer kleinen biblischen Meditation über 1 Pt 2, 9 ff als Epilog zu schließen.

Fassen wir kurz die Ergebnisse zusammen:

Ausgehend vom theologischen Schlüssel zum ganzen AT (Gen 1—11), ergibt sich, daß von Anfang an die Völker im Blickpunkt stehen: *Gottes Botschaft und Handeln ist universal angelegt*. Die Erwählung Israels ist nicht Vorrecht, sondern Aufgabe. Dennoch kommt es nicht zu einer bewußten Missionsarbeit (d. h. zu einem *Hinausgehen*). Die volle Anerkennung Gottes durch die Völker wird nur im Lob der Psalmen liturgisch vorweggenommen. Selbst wenn von den Völkern für das Gottesvolk Bedrohung ausgeht, so sind sie doch nicht verworfen; sie unterstehen jederzeit ihrem Schöpfer. Die Initiative geht nun von diesem aus: Wie er sie geschaffen hat, wird er sie auch am Ende herzubringen zum heiligen Volk und zum Gottesberg. Auch in den Gottesknechtsliedern wird nicht gesagt, wie der Knecht zum Licht der Heiden wird. Gott ist auch hier der Initiator: Er belohnt den Knecht mit der Übergabe der Völker. Das zeigt sich auch in *Dan 7, 1—14*: Die Herrschaft über die Völker wird dem Menschensohn übergeben. Auf S. 57 gibt Vf. eine Zusammenfassung des alttestamentlichen Befundes: 1. Das Heil Gottes ist universales Heil; 2. es ist eine eschatologische Wirklichkeit, die von Israel erwartet, aber noch nicht empfangen wird; 3. diese Hoffnung kulminiert im Kommen des Messias; 4. das Kommen der Völker ist nicht Folge der Predigt oder des Zeugnisses, sondern Gabe Gottes.

Ein gewisser Übergang zur „Mission“ mag sich in der Septuaginta zeigen, an ihrer durch die Diaspora beeinflussten Exegese und Umformung (z. B. *Is 55, 5*; *65, 1*; vgl. *Rö 10, 20*). Chokma-lehre oder Weisheitsliteratur wie auch apokalyptische Texte des Judentums zeigen weitere Ansätze, aber diese werden hier nur gestreift. Eine umfassende Untersuchung müßte noch genauer zusehen.

Besonders wichtig, aber ohne den eben umrissenen Hintergrund nicht verständlich, sind die beiden Kapitel V und VI. Zunächst muß gesagt werden, daß die Botschaft des NT keineswegs identisch ist mit der des AT; dennoch muß die *Kontinuität* erkannt werden. Daneben aber gilt es zu sehen, daß wir hier etwas *völlig Neues* finden, etwas, das mehr ist als Erfüllung des Prophezeiten: nämlich *die Botschaft an die Völker im zentrifugalen Sinn*.

In Übereinstimmung mit den gesicherten Ergebnissen neutestamentlicher Forschung stellt BLAUW fest: Jesus wollte bewußt seine Wirksamkeit auf Israel beschränken. Auch seinen Jüngern gebot er, nicht auf die Straßen der Heiden zu gehen (*Mt 10, 5 f*). Nur von fern finden Heilungen der Heiden statt. Jesus hält sich an den historischen Zusammenhang der Offenbarung: Er erwartet das Heil der Völker erst in der Endzeit; im jüngsten Gericht wird die Völkerwelt vor Gottes Augen stehen, dann werden alle Unterschiede zwischen Israel und den Völkern fortfallen. Dieser Gedanke beherrscht die messianischen Reden; viele Gleichnisse (Festmahl) sind bestimmt vom eschatologischen Heil,

das betont universal ist. Die Bezeichnung „Menschensohn“ in Jesu Munde weist ebenso wie die Botschaft von der Gottesherrschaft der Himmel in diese universale Richtung. Jedoch konnte diese Gottesherrschaft erst anbrechen und die Übergabe der Völker erst beginnen, nachdem das Blut des wahren Passahlammes vergossen war. Nach Leiden, Sterben, Auferstehen bricht das neue Zeitalter an; hier wird wirklich, daß alles *für die Vielen* geschah. Dennoch bleibt der völlige Durchbruch und Sieg zugleich Gegenstand der Zukunftserwartung; er ist mit der Wiederkunft Christi verbunden. Bis zu seinem Tode hatte Jesus als Gottesknecht, der den niedrigen Weg des völligen Gehorsams wählte, nur den schmalen Weg, um seine Königsmacht auszuüben: Leiden und Sterben. Und doch beginnt geheimnisvoller Weise auf diesem Wege die Übernahme des Weltgerichts. Übernahme in doppeltem Sinne: Er übt es, indem er es trägt. Von jetzt ab gibt es nur in ihm die Möglichkeit, dem Gericht zu entgehen. Damit die ganze Welt wie eine große Ernte eingebracht werden kann, muß solches Israel und allen Völkern gepredigt werden. „Nicht die *Tatsache* des Kommens der Völker, sondern die *Art* . . . und die *Bedingung* für das Kommen der Völker ist hier das Überwältigende“ (84): durch sein Leiden, Sterben, Auferstehen. Eine große Bewegung setzt ein, selber schon Zeichen des Eschaton, aber noch Geschichte — Geschichte nicht *nach*, sondern *mit* Christus (ebd).

Besonders beachtenswert ist, was der Vf. im folgenden zum *Apostolat* sagt. Der Apostel ist völlig beauftragt mit der Vertretung des ihn bevollmächtigten Jesus. Berufen zu einer Zeit, in der dieses noch zukünftig war (Mt 18, 18; 16, 19); berufen zur Darstellung der Gesamtheit Israels („die Zwölf“), wurden die Apostel dann durch den Auferstandenen mit der Autorität des „Zeugen“ versehen. Jetzt erst, nachdem das messianische Opfer vollbracht ist, werden die Repräsentanten des messianischen Volkes der Endzeit zu „Sendlingen“; jetzt dürfen sie die Grenzen überschreiten; jetzt als Zeugen der Auferstehung das Werk Christi in der Welt fortsetzen. „Von den Aposteln zur Kirche ist es nur ein Schritt“ (87). Obwohl die Kirche nicht identisch ist mit der *Basileia*, so kann sie doch nicht von ihr getrennt gesehen werden; sie ist nicht die sich letztlich darstellende Erfüllung eschatologischer Hoffnung, aber sie nimmt all diese Hoffnungen in sich auf. Sie ist die Hoffnung für die Welt. Und die Mission ist jetzt „die Funktion der Hoffnung für alle Völker“ (89).

Auf S. 90 ff hält Vf. wieder inne, um noch einmal in einigen Punkten alles zusammenzufassen: Mit dem Kommen Jesu Christi beginnt die letzte Phase der Geschichte; Jesus nimmt das Gericht auf sich und eröffnet den Weg zum Heil. Nun beginnt das Bekanntmachen der großen Taten Gottes an die Völkerwelt; es beginnt nach dem Tode und der Auferstehung Jesu.

Nun erst versucht BLAUW, auf die synoptischen und johanneischen Aussendungsworte des Herrn näher einzugehen: Mt 28, 18—20 muß in engstem Zusammenhang mit Dan 7, 13—14 gesehen werden. Der Auferstandene hat die Herrschaft übertragen bekommen — nun muß sie den Völkern proklamiert werden. „Gehet hin!“ — die große Bewegung ist eingeleitet. Die „progressive Reduktion“, die sich im AT abgezeichnet hat: Menschheit — Israel — der Rest — der Knecht wird nun zu einer „progressiven Expansion“: Messias — Apostel — neues Israel — die Völker — die Menschheit (101). Nach dieser progressiven Expansion ist die Apostelgeschichte aufgebaut (vgl. 1, 8).

Für Paulus, dessen Apostolat wegen seiner „anormalen“ Berufung auch einen „anormalen Charakter“ und dessen Botschaft deshalb einen „anormalen In-

halt“ hat (nämlich den aus seiner eigenen Sicht), sind zwei Dinge so überraschend, daß er sie immer wieder betonen muß: Die Heiden sind Miterben, Abraham ist ihr Vater; die Gott-losen sind angenommen!

Paulus hat seine eigene Theologie der Mission, die seiner persönlichen Erfahrung entspricht: Das Evangelium ist unter den Heiden möglich geworden durch das freiwillige Kreuzesopfer des Herrn, durch die Auferstehung, durch die Gabe des Geistes. Im Erstgeborenen der neuen Schöpfung ist bereits die neue Welt da. Das eschatologische Harren aber bleibt: Darum ist Rö 9—11 der beste Kommentar zu Mk 13, 10 (116).

Bemerkenswert mag als Abschluß ein Satz aus dem letzten Kapitel sein, der sich gegen einen im protestantischen Raum immer wieder laut werdenden resignierten Vorwurf richtet: Das Zeitalter der lebendigen Mission sei von dem Zeitalter der Kirche abgelöst worden. „Wenn die Einheit von ‚Kirche und Mission‘ in biblischem Licht gesehen wird, dann wird auch . . . das Mißverständnis verschwinden, als ob es zwei Stadien gäbe: als erstes das Stadium der Mission, darnach das der Kirche“ (136).

Helga Rusche

VOLKSSPRACHE IM GOTTESDIENST *

Wie problemreich die liturgische Erneuerung in den Missionen¹ ist und welch verschiedene und gegensätzliche Stellungen hierzu bezogen werden, offenbart die hier angezeigte Broschüre des südindischen Karmeliten Fr. ANASTASE of St. Joseph. Sie enthält sechs Artikel, in denen der Autor sich mit kirchlichen Verlautbarungen zur Liturgiereform auseinandersetzt. Die fünf ersten Artikel sind bereits früher in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften erschienen.

Artikel I mit der Überschrift: ‚Die aktive Teilnahme der Gläubigen an der heiligen Messe‘ kreist um die Enzyklika *Mediator Dei*. Vf. spricht hier vor allem den Gedanken aus, daß Teilnahme des Volkes beim heiligen Meßopfer nicht notwendig verbunden sei mit dem Gebrauch der Muttersprache, ja, nicht einmal mit einem Eingehen auf die liturgischen Riten. Die Hauptsache sei, daß man innerlich in Harmonie stehe mit dem großen Sinn des heiligen Opfers. — Man kann darauf nur erwidern: So wie man nichts haben kann gegen eine hohe Wertung der menschlichen Seele, wohl aber gegen eine Unterbewertung des menschlichen Leibes, so kann man auch nichts haben gegen eine Hochschätzung des inneren Eingehens auf den großen Sinn des heiligen Meßopfers, wohl aber viel gegen eine Unterbewertung der äußeren liturgischen Formen und des tätigen Anschlusses der Gläubigen an diese Formen.

Artikel II erläutert unter dem Titel ‚Liturgie und Volk‘ die Instruktion: *De musica sacra et sacra liturgia* vom 3. 9. 1958. Neben der objektiven Darbietung ihres Inhaltes fügt Vf. aber noch die Bemerkung hinzu, es sei nicht im

* zu ANASTASE of St. Joseph, OCD: *On Matters Liturgical*. Published by Sacred Heart League, St. Joseph's Apost. Seminary/Alwaye North P.O. 1960, IV + 108 p.

¹ vgl. gerade zur Situation in Kerala TH. STELTENPOOL, Liturgische Erneuerungsbestrebungen in Kerala, diese Zeitschrift 44 (1960) 15—30, und A. SIEVERS, Die Christengruppen in Kerala (Indien), ihr Lebensraum und das Problem der christlichen Einheit, ebda 46 (1962) 161—187.